

Was kann man aus der Bibel über Strategie lernen?

Vortrag in der Regionalgruppe Berlin-Brandenburg der
Akademie Solidarische Ökonomie am 5. Dezember 2012
von Dietrich Schirmer

Wenn wir von Strategie reden, reden wir von Politik. Die beiden Begriffe sind in einem gewissen Sinne austauschbar.¹ Es geht um die Frage, welche Mittel und Methoden am besten anzuwenden sind, um menschenfreundlich, gesellschaftliche Ziele durchzusetzen. Diese Fragen enthalten in jedem Fall ethische Komponenten. Deshalb scheint mir die Rückfrage, was religiöse Texte wie die biblischen dazu zu sagen haben, durchaus angemessen.

Dabei darf man natürlich nicht außer Acht lassen, dass die Evangelien, die ich hier besonders in Betracht ziehe, sowie der Tenach² (so nennen die Juden den Teil der Bibel, den wir das „Alte Testament“ nennen) schon vor 2-3000 Jahren aufgeschrieben wurden. Was sie überliefern, ist doch alles schon sehr lange her. Und die Verhältnisse, aus denen heraus diese Texte entstanden sind, kann man doch mit den heutigen nicht vergleichen. Das ist natürlich richtig, und das muß man unbedingt bei der Betrachtung und Deutung dieser Texte berücksichtigen. Dennoch stoßen wir an vielen Stellen dieses alten Buches auf erstaunliche und bedenkenswerte Aussagen und Geschichten, die uns helfen können, für strategische Bemühungen von heutzutage Einiges zu lernen.

I.

Das gesellschaftliche Projekt (wenn wir so sagen dürfen), für das Jesus von Nazareth antrat, und das seine Schüler fortsetzen sollten, war eine weltumspannende, universale Vision von einer neuen Gesellschaft. Er nannte es das „Reich der Himmel“ oder die „Königsherrschaft Gottes“. Diesen Begriff übernahm er aus dem Tenach. Dort heißt er hebräisch „Malkuth Jahwe.“ (= Königsherrschaft Jahwes³ [ein Name für Gott]). Wie zentral für Jesus die Idee vom Reich Gottes war, zeigt sich auch darin, dass er es als eine der ersten Bitten im wichtigsten Gebet, dem „Vater unser“ nennt: „Dein Reich komme“⁴. Bei Lukas heißt es und am Ende diese Gebets außerdem: „Denn dein ist das Reich.“⁵

Sehr oft fassen die Evangelien die Kernbotschaft Jesu in dem Satz zusammen.

„Das Gottesreich ist genaht. Kehrt um!“⁶

Dieses Gesellschaftskonzept ist also äußerst weitreichend. Es umfasst den gesellschaftlichen, politökonomischen Bereich ebenso wie den des individuellen Handelns.

¹ So Eric Hobsbawm, Wie man die Welt verändert, 2012, dort in seinem Kapitel über A. Gramsci, S. 292.

² „Tenach“ ist eine jüdische Abkürzung zur Bezeichnung der biblischen Schriften, die wir Christen gemeinhin und etwas einschränkend das „Alte Testament“ nennen. Die 3 Hauptbuchstaben dieser Abkürzung stehen für folgende Teile der Bibel: **T** für Thora (das sind diejenigen Texte, die gesetzliche Vorschriften enthalten, wie die 5 Bücher Mose u.a.m.), **N** für Nebeim (= die 12 prophetischen Schriften), **K** für Kethubim (= Schriften). Damit sind die poetischen Teile der Bibel gemeint, wie die Psalmen, das Hohelied, die Klagelieder, das Buch Hiob u.a.m.).

³ Jahwe ist einer der Namen für Gott im AT. In 2.Mose 3,14f wird dieser Name gedeutet mit „Ich bin, der ich bin (bzw. sein werde)“. Vgl. auch Anm 85.

⁴ Mat 6, 9-12.

⁵ Luk 11, 1-4.

⁶ So bei Matthäus bereits in 4, 17. Das war der Kernsatz auch in der Botschaft Johannes des Täufers (vgl. Mat 3, 2), bei dem Jesus lernte.

Um Beispiele zu nennen:

- Jesus ruft (nach Lukas schon in seiner ersten öffentlichen Rede⁷) das „**Halljahr**“ aus, also die Realisierung des Thora-Gebotes der Entschuldung und der Freilassung der Sklaven.⁸
- Er radikalisiert das alttestamentliche **Zinsverbot**⁹: „*Verleiht, ohne etwas zurückzuerwarten!*“ (also nicht nur keine Zinsen, sondern auch nicht die Rückzahlung des Verliehenen!)
- Er fordert **Feindesliebe**¹⁰ - am bekanntesten ausgebreitet in der „Bergpredigt“ beim Evangelisten Matthäus - gipfelnd in dem Satz: „Ihr sollt vollkommen (τελειος) sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“¹¹
- Er wertet die übliche Rangordnung um und fordert die **Überwindung von Hierarchie**.¹² – Ich komme darauf noch näher zu sprechen.
- Er tritt für **gleichen Lohn bei ungleicher Arbeit** ein¹³, also für Entlohnung nicht nach Leistung, sondern nach den elementaren Bedürfnissen der Arbeitenden.

Für Jesus ist das „Gottesreich“ bereits greifbar nahe. **Es ist genaht.**¹⁴

Das heißt für mich zweierlei: Einmal: Die Zukunft hat bereits begonnen (denn sie hat sich lange angebahnt, sie kommt nicht von ungefähr). Und zweitens: Es liegt an uns, dass sie sich weiter entfaltet. Wir persönlich müssen unser Verhalten grundlegend ändern.¹⁵

Bei Lukas wird besonders deutlich: Dieses veränderte Verhalten ist auch grundsätzlich möglich, wenn er Jesus sagen lässt sagt: „*Die Königsherrschaft Gottes ist in euch* (εντος υμιν εστιν)¹⁶“. Auch bei dieser optimistischen Sicht des Menschen schließt sich Jesus der Auffassung der Thora an.¹⁷

⁷ Vgl. Luk 4, 14-30.

⁸ Vom Halljahr bzw. Jubeljahr ist in 3. Mose 25, 10 und öfters die Rede. Vgl. dazu: Dietrich Schirmer, „Wohin sollen wir gehen?“ Gesellschaftliche Visionen beim Evangelisten Lukas, 2009, S. 36 ff. Nachzulesen unter http://www.muenster.de/~itpol/schirmer_lukas.pdf.

⁹ Mat 5-7; vgl. Luk 6, 24 f (die lukanische „Feldrede“). Ausführlich dazu in meinem Aufsatz „Zinsen – Wachstum – Klimakatastrophe“, 2010.

¹⁰ Bei Lukas schon in der eben angesprochenen Stelle seiner Bergpredigt: Luk 6, 27ff: „Liebet eure Feinde, tut denen Gutes, die euch hassen, segnet die, die euch fluchen, betet für die, die euch kränken. ...“ Vgl. Math. 5-7.

¹¹ Mat 5, 48.

¹² Vgl. Luk 22, 24-30. Dazu in D. Schirmer, „Wohin sollen wir gehen?“, S. 123 ff.

¹³ Vgl. Mat 20, 1-16.

¹⁴ Vgl. Mat 3, 2 u.ö.

¹⁵ Vgl. dazu S. 7, Anm. 40.

¹⁶ Vgl. Luk 17,21; Einzelheiten dazu in: „Wohin sollen wir gehen?“, S.6 ff.

¹⁷ Die „Partei“ der Pharisäer war z.Zt. Jesu die am weitesten verbreitete Gruppierung im Land (sie war in der Auslegung der Thora relativ liberal). Außerdem gab es die konservativen, römischerfreundlichen Sadduzäer, - aus denen sich die religiöse Elite (Hohepriester) rekrutierte -, die Essener (eine strenggläubige sektenförmige Gruppe (deren Schriften 1947 in Felshöhlen am Toten Meer, in Qumran, entdeckt wurden), die Gemeinde von Johannes dem Täufer, sowie die Zeloten, eine militante Befreiungsbewegung, die gegen die römische Besatzungsmacht kämpfte. (Ein Zelot, namens Simon, gehörte – nach Lukas – der Jüngerschaft Jesu an, Vgl. Luk 6,15 und Apg. 1,13; vielleicht gehörten auch andere Jünger Jesu dazu, z.B. die „Donnersöhne“, Mk 3, 17))

Aus all dem würde ich als ersten strategischen Grundsatz für die Verfolgung des Ziels einer gesellschaftlichen Transformation folgern: **Man muß – bei der Formulierung der Ziele - Utopisches in den Blick nehmen.** Oder, wie es einmal jemand gesagt hat: „Seien wir realistisch, fordern wir das Unmögliche.“

Solches Streben nach Utopischem unterstreicht das Wort aus der Bergpredigt (Mat 6, 33) „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, dann wird euch alles andere zufallen.“

II.

Aufschlußreich in strategischer Hinsicht ist sodann, wen Jesus als Mithelfer für seine Mission auswählte, bzw. aus welchen sozialen Schichten seine Anhänger kamen. Er berief Handwerker (speziell erwähnt werden 4 Fischer: Die Brüder Petrus und Andreas, sowie das Geschwisterpaar Johannes und Jakobus), - man könnte sie Vertreter der unteren Mittelschicht nennen. Aus dieser sozialen Schicht stammt auch Jesus selbst. Sein Vater Josef war Bauhandwerker, bzw. Zimmermann¹⁸ Seine 5 Söhne dürften bei ihm dasselbe Handwerk erlernt haben. Aber sie hatten wohl keinen selbstständigen Betrieb, sondern verdingten sich als Wanderarbeiter. Mausearm also waren solche Handwerker nicht. Mancher von ihnen konnte sogar hochbegabt und in den Schriften der Bibel bestens bewandert sein.¹⁹ Jesus aber wählte für sich selbst die freiwillige Armut und wurde ein mittelloser Wanderrabbi.²⁰ Dieses Loslassen jeglicher Sicherheit erwartete er auch von seinen Schülern. In den Berufungserzählungen heißt es immer wieder. „Sie verließen alles und folgten ihm nach.“²¹

Auffallend dann aber auch die Berufung (mindestens) eines Mitgliedes der damaligen jüdischen Befreiungsbewegung, der Zeloten²². Einer in der Jüngerschaft Jesu wird von Lukas ausdrücklich so genannt: Simon, der Zelot.

Bedeutend auch, dass Jesus Andersgläubige (den Samariter²³ und die Witwe aus Sarepta²⁴) als Vorbilder für helfendes Handeln beschreiben kann.

Einen weiteren strategischen Hinweis auf die Eigenart der Anhängerschaft Jesu sehe ich darin, dass - vor allem Lukas - betont: Auch **Frauen** gehörten zur Gefolgschaft Jesu, eine für

¹⁷ Vgl. 5. Mose 30, 11-14.: „Denn dieses Gesetz, das ich dir heute gebiete, ist für dich nicht zu schwer und nicht unerreichbar. Es ist nicht in dem Himmel, dass du sagen müsstest: Wer wird für uns in den Himmel hinaufsteigen, um es uns zu holen und es uns zu verkündigen, damit wir es befolgen können? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer wird für uns über das Meer hinüberfahren, um es uns zu holen und es uns zu verkündigen, damit wir es befolgen können? Nein, ganz nahe ist dir das Wort. In deinem Mund und in deinem Herzen hast du es, so dass du es befolgen kannst.“

¹⁸ Vgl. Mat 13, 55; Luk 4, 22.

¹⁹ Das will Lukas schon über den 12-jährigen Jesus im Tempel sagen, wo er mit den Lehrern diskutierte. Luk 2, 41 ff.

²⁰ Vgl. Mat 8,20: „Die Füchse haben Gruben und die Vögel haben Nester, aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.“

²¹ Mat 4, 20. 22; vgl. auch Mat 19, 22 par.

²² Das alles in Luk 6, 12 ff. Vgl. auch Anm. 13.

In der Parallele bei Math.10, 1ff ist in der Apostelliste auch von einem Zolleintreiber in römischen Diensten, Matthäus, die Rede. Auch Judas Ischarioth hatte etwas mit Geld zu tun (Joh 12, 6). Über seinen vormaligen Beruf - so er einen hatte- erfahren wir nichts.

²³ Luk 10,125 ff.

²⁴ Luk 4, 26. vgl. 1. Kön 17, 1.9.

damalige orientalische Verhältnisse sehr ungewöhnliche Tatsache.²⁵ Sie galten - wie vielerorts auch heute noch - als gesellschaftlich unbedeutend.

Reiche Leute oder solche aus der religiös-intellektuellen Oberschicht des Landes (etwa Schriftgelehrte) waren auf keinen Fall dabei.²⁶ Der Versuch, einen „reichen Jüngling“ für sich zu werben, schlug völlig fehl²⁷ und endete in dem Verdikt: „*Eher geht ein Kamel durch eine Nadelöhr als ein Reicher in das Reich der Himmel.*“²⁸ Bei Jesus scheint mir bei seiner Auswahl von Mitstreitern entscheidend gewesen zu sein, ob jemand Geld, Besitz und Familie loslassen konnte.

Daraus schließe ich: Nur Menschen, die die Existenznöte des Lebens - vor allem Hunger, Krankheit, Ungesicherheit und Verfolgung - aus eigener Erfahrung kennen und sich für ein Leben unter solchen Umständen auch persönlich entschieden haben, hielt Jesus für geeignet, seine Botschaft weiter zu verbreiten²⁹. Denn vor allem solche Menschen „hungern und dürsten nach Gerechtigkeit“, weil vor allem sie ihre elende Lage verbessern wollen.

Dem entspricht, dass es vornehmlich die verarmte und (wegen ihrer geringen Thoratreue) verachtete Volksmenge war, die Jesus hören wollte. Zu ihnen entsandte Jesus seine Anhänger mit dem ausdrücklichen Gebot: Nehmt kein Geld, keine Taschen keinen Stock noch Sandalen mit euch, wenn ihr zu ihnen kommt³⁰, und stellt als Gäste bei ihnen keine Ansprüche. Es sollte schon äußerlich an ihnen zu erkennen sein, dass sie aus ihrer Botschaft kein Geschäft machen wollen, und dass sie keine Gewalt im Sinne haben. Ihr äußeres Erscheinungsbild sollte mit dem Inhalt ihrer Botschaft übereinstimmen - wie bei Jesus selbst.

Die Folgerung, die ich aus den oben genannten Textbeobachtungen in strategischer Hinsicht ziehen würde, lautet: **Man muß genau darauf achten, welche Menschen man als Träger und Protagonisten für eine neue Gesellschaftsordnung mobilisiert und aus welchen sozialen Schichten sie vornehmlich stammen sollen.** Die biblische Antwort darauf heißt: Es sind die Armen, Benachteiligten, Ausgeschlossenen. Von ihnen sagt Jesus: *Selig seid ihr Armen, ihr Hungernden, Weinenden. Denn ihr werdet Teil haben am Reich der Himmel.*³¹

III.

Für ganz entscheidend bei der Durchsetzung von Gesellschaftsentwürfen, die biblisch grundiert sein wollen, halte ich in strategischer Hinsicht die Beantwortung der Frage:

²⁵ Namentlich genannte Frauen begleiteten Jesus (Luk 8, 1-2; 23,25; 24,9); Maria, seine Mutter, gehörte zur ersten Gemeinde (Apg 1,14); Maria Magdalena wird in enger Beziehung zu Jesus gesehen (Luk 7,36ff), die Schwestern Martha und Maria nehmen Jesus und seine Männergruppe in ihrem Haus auf und wollen von ihm lernen (Luk 10, 38-42); Priscilla missioniert zusammen mit ihrem Mann in Korinth (Apg 18).

Vgl. dazu „Wohin sollen wir gehen?“, dort das Kapitel „Frauen in der lukanischen Überlieferung“, S. 212 ff.

²⁶ Eine Ausnahme sehe ich in dem gebildeten Pharisäer Saulus aus Tarsus. Er hat sich - nach der Hinrichtung Jesu und nach seiner Bekehrung in Damaskus (vgl. Apg 9) - selbst zum Apostel erklärte, zwar als „Spätgeburt“ (1.Kor 15,8) aber gleichberechtigt mit jenen Aposteln, die Jesus persönlich gekannt und begleitet hatten. Es wird kein Zufall sein, dass Paulus in seinen gelehrten Briefen eine andere Sprache spricht als Jesus, und dass er die Akzente auch theologisch anders setzte als die Evangelisten.

²⁷ Vgl. Mk 10, 17 ff., par.

²⁸ Mk 10, 22 par.

²⁹ Vgl. Luk 22,28.

³⁰ Vgl. Luk 9, 2ff par. Wollte man diese Begriffe in die Neuzeit übersetzen, so könnte man für „Geld“ – Briefftasche, für „Beutel“ – Einkaufstaschen, für „Stock - Knüppel“ (ein Stock diente sowohl als Wanderstock als auch als Waffe), für „Sandalen“ – teures Schuhwerk sagen (die einfachen Leute gingen barfuß).

³¹ Luk 6, 20 ff; vgl. Mat 5,2 ff, dort etwas anders.

Wie sollte man mit den Gegnern umgehen?

Dazu hat Jesus vielleicht das Ungewöhnlichste und am schwersten zu Realisierende formuliert, was man sich denken kann: das Gebot der **Feindesliebe**³² Zusammengefasst will dieses Gebot nach meinem Verständnis sagen: Sieh in deinem Gegner - auch auf dem politischen Feld - jemanden, für den du auch verantwortlich bist, ja dem du helfen kannst, indem du anders reagierst, als es gemeinhin erwartet wird. Wehre dich nicht gegen seine Angriffe, als würden sie dich vernichten. Du weißt nicht, wozu sie gut sind. Du siehst jemanden als Feind an, der dich zu etwas überreden oder zwingen will, was dir voraussichtlich schaden kann. Aber weißt du, ob sich sein Ansinnen nicht später als etwas durchaus Heilsames und Sinnvolles für dich erweist und als Niederlage für ihn selbst? Wenn du nicht wie erwartet auf ihre Angriffe reagierst, dann beschämst du sie, ja, sie desavouieren sich selbst. So kannst du sie eher so von ihrem aggressiven Tun abhalten und zum Umdenken bewegen, als wenn du versuchst, ihnen mit gleicher Münze heimzuzahlen.³³

Hinter dem Gebot der Feindesliebe steht ein sehr ungewöhnliches Weltbild. Der Evangelist drückt das bildhaft so aus: Gott lässt auf dem Acker das Unkraut zusammen mit dem Weizen wachsen.³⁴ *Wer versucht, das Unkraut auszureißen, wird leicht auch den Weizen mit ausreißen.*³⁵ „*Lasst beides zusammen bis zur Ernte wachsen!*“³⁶ Welch eine Zurückhaltung in der Beurteilung gegnerischer Aktivitäten!

Begründet wird das beim Evangelisten Matthäus damit: „*Gott lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.*“³⁷ Das will nach meinem Verständnis sagen: Gott hat auch mit dem Bösen und Ungerechten etwas Sinnvolles vor. Wir sollten uns nicht anmaßen, das besser zu wissen und es nach unsern begrenzten Maßstäben regeln zu können. Also: zu großer Geduld und Zurückhaltung bei der abschließenden Beurteilung von Meinungen und Handlungen des Gegners wird hier gemahnt- und vor jeglicher Selbstüberschätzung gewarnt.

In ähnliche Richtung geht auch die Mahnung Jesu: „**Was siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken im eigenen Auge siehst du nicht.**“³⁸ D.h. doch: Reagiere im Umgang mit deinem Gegner erkennbar mit Selbstkritik. Mach ihm deutlich, dass du dich selbst nicht für besser, klüger oder überlegener hältst als ihn. Deine Fehler könnten größer sein als seine. Mache klar, dass auch du von ihm lernen kannst und nicht nur er von dir. Erst mit einer solchen Einstellung und Haltung wird Dialog möglich und die Lösung von Problemen, - auch mit Menschen, die man für seine Gegner hält.

Der Verzicht auf aggressive Reaktionen gegenüber feindlichem Verhalten schließt andererseits durchaus die Aufgabe ein, **Scheinheiligkeit** zu **entlarven**. Auch das ist ein strategisches Gebot in den biblischen Schriften³⁹ Ein gutes Beispiel für solches Verhalten

³² Vgl. oben und Anm. 7.

³³ Paulus fasst das in die Worte: „Rächet euch nicht selbst. Denn es steht geschrieben (5. Mose 32,35): von Gott: Die Rache ist mein. Ich will vergelten. Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn; wenn ihn dürstet, so gib ihm zu trinken. Denn wenn du das tust, wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln (vgl. Sprüche Salomos 25, 21 f). Las dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (Römerbrief 12, 18-21).

³⁴ Mat 13, 29.

³⁵ Mat 13, 24ff.

³⁶ Vgl. auch Jak 5,7ff.

³⁷ Mat 5, 45.

³⁸ Mat 7,3; ausführlicher bei Luk 6, 41 f.

³⁹ Wie Jesus das gemacht hat, zeigt z.B. Joh 8, 7: In seinem Eintreten für eine Ehebrecherin hält Jesus den zur Steinigung bereiten Frommen entgegen „Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“

schildert der lukanische Jesus dem sogenannten „Gleichnis von den anvertrauten Pfunden“⁴⁰ in der Figur des 3. Sklaven eines Königs. Auch dieser Beamte war – wie zwei andere - von seinem Herrscher mit Geldgeschäften beauftragt worden, hatte aber nichts mit dem Geld zu seiner Vermehrung unternommen. Vielmehr sagte er dem Herrscher furchtlos ins Gesicht: „Du bist ein harter Mensch. Du nimmst, wo du nichts hingelegt hast und erntest, wo du nichts gesät hast.“ Dafür muß er allerdings den Verlust seiner Stellung bei Hofe und seine vollständige Enteignung hinnehmen, (was er sich vorher ausrechnen konnte). Solches Verhalten will -nach meiner Auffassung - Jesus seinen Anhängern als zukunftsweisend empfehlen und gerade nicht kritisieren.⁴¹

Zu seinen Gegnern, den Schriftgelehrten und Pharisäern, kann Jesus allerdings durchaus sagen: „*Ihr Schlangenbrut und Otternergezucht*“⁴² oder: „Ihr Heuchler“⁴³ oder: „Wehe über euch!“⁴⁴

Widersprechen solche verbalen Ausfälle Jesu aber nicht dem, was er in der Bergpredigt in dem Wort zugespitzt hat: *Wenn du deinem Bruder zürnst, oder ihn einen Dummkopf oder Narren schimpfst, dann ist das so, als würdest du ihn töten.*⁴⁵ Offenkundig gesteht Matthäus dem Messias Jesus Zornausbrüche gegenüber seinen Widersachern zu, weil er eine Ausnahme ist, der Messias. Die Anhänger Jesu jedoch werden vor Zornausbrüchen und Verunglimpfungen ihrer Gegner gewarnt. Wenn es dennoch dazu gekommen ist, gebot er ihnen, sich eiligst um **Versöhnung** und Ausgleich mit dem Angegriffenen zu bemühen.⁴⁶

Exkurs:

Dieser Widerspruch zwischen dem, was Jesus für sich selbst in Anspruch nimmt, und dem, was er seiner Anhängerschaft nahe legt, führt mich zu folgenden Textbeobachtungen:

Säkular und literaturtechnisch betrachtet bauen die Evangelien mit Jesus von Nazareth eine charismatische Leitfigur auf mit folgenden Merkmalen: Er kommt aus einfachen Verhältnissen (in einem Stall geboren, er ist nichts weiter als ein Zimmermanns-Sohn), aber er ist von prominenter Abstammung (aus dem Hause Davids); schon als Kind erleidet er ein Flüchtlings-Schicksal (Flucht nach Ägypten); er ist hochbegabt (schon als 12-Jähriger diskutiert er mit Schriftgelehrten im Tempel); als junger Mann geht er zunächst als Lernender zu seinem Vetter Johannes dem Täufer; erfährt danach bei seinen ersten Auftritten als selbständiger Rabbi und Heiler in seiner engeren Heimat Anerkennung aber auch heftige Anfeindung (Luk 4); er sammelt sodann ein Team von Mitarbeitern und Gefolgsleuten (12 Apostel), deren Anzahl immer weiter wächst (die Siebzig); sein Ruhm wird mit dem des Mose und des Propheten Elia verglichen (Verklärungsgeschichte⁴⁷); er legt sich sowohl in seinen Reden wie auch handgreiflich in symbolträchtigen Aktionen mit den herrschenden Kreisen an (Tempelreinigung)⁴⁸; er wird verfolgt und verraten und schließlich Märtyrer, der

⁴⁰ Vgl. Luk 19,11-25.

⁴¹ Dazu meine Auslegung in „Wohin sollen wir gehen?“ , 71 ff.

⁴² Mat 12, 34; 23,33,

⁴³ nur bei Matthäus! Mat. 15, 7; 16.3; 22,18; 23,13.

⁴⁴ Mat 23, 27 ff.

⁴⁵ Mat 5, 21ff

⁴⁶ So nach Mat 5, 23ff. Das Deutsche hat dafür den zutreffenden Ausdruck „Rufmord“.

⁴⁷ Vgl. Mat 17, 3ff, par. Vgl. auch Mat 16, 13, par.

⁴⁸ Anders scheint die Haltung des Paulus – jedenfalls gegenüber der römischen Herrschaftsmacht – zu sein, wenn er im Römerbrief (13, 1 ff) den wirkungsmächtigen und von Luther so übersetzten Satz schrieb. „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es gibt keine Obrigkeit, ohne von Gott bestellt zu sein. Wer sich ihr widersetzt, der lehnt sich auch gegenüber Gott auf.“ Widerspruch gegenüber der herrschenden Priesterschaft jedoch schließt das nicht ein.

sich selbst gegenüber Todesdrohungen nicht einschüchtern lässt und für seine Überzeugungen stirbt. Das macht ihn für seine Anhänger unsterblich.

Was kann man als Leser daran strategisch ablesen? Ich meine dieses: Eine Alternativ-Bewegung braucht eine überragende Leitfigur. Die kann man sich nicht „backen.“ Sie muß aus den spezifischen Zeitumständen heraus entstehen (gesandt werden). Um breitenwirksam zu werden, muß die Leitfigur eine getreue Team- Mannschaft um sich herum bilden, die seinem Vorbild folgt.

Das ist im Grunde ein zentralistisches, monarchistisches Gesellschaftsbild. Die katholische Kirche hat dieses Gesellschaftsmuster (vor allem beim Evangelisten Matthäus entfaltet) in weiten Teilen übernommen (Petrus als der Fels⁴⁹), also der Papst als unanfechtbare Führungsgestalt mit einer hierarchisch durchorganisierten Gefolgschaft - dem bischöflichen und Kurien-Apparat – (Von der Notwendigkeit bombastischen Auftretens ist allerdings nirgends in den biblischen Schrift die Rede, eher vom Gegenteil desselben [siehe oben S. 4]). - Die Inthronisation solcher Leitfiguren und ihrer Apparate ist und war nichts Neues. Sie widerspricht diametral dem Gesellschaftsbild, das Jesus in der Bergpredigt seinen Hörer vorhält: Abbau von Hierarchie und Beteiligung aller am Aufbau einer neuen Gesellschaft. Sein Grundsatz heißt: Teilen! Nicht nur Güter teilen (und wie Marx hinzugefügt hat: die Produktionsmittel teilen⁵⁰), sondern auch die Macht teilen⁵¹ und bei den Armen bleiben.

Ein wesentlicher Schritt dahin ist in der Politikgeschichte die Gewaltenteilung und die Mitbestimmung in der Wirtschaft. Dieses Modell geht von der Erfahrung aus, dass jeder Mensch Begabungen hat, die er für das Ganze einbringen kann und die für alle nützlich sind. Bevormundung verschüttet sie. Es kommt darauf an, dass die verschieden Begabten lernen, zusammenzuarbeiten und sich gegenseitig in ihrer Eigenart und ihrem Können anzuerkennen.⁵²

Ein wesentlicher, strategischer Zielgedanke in den biblischen Schriften- besonders ausgeprägt bei Lukas - heißt also:

Überwindet hierarchisches Denken.

Auf die Frage seiner Gefolgsleute, wer der Größte unter ihnen sei, antwortet Jesus in einer denkwürdigen Szene (bei Tisch): „*Der Größte unter euch ist der Diener*“⁵³

Die Frage der Rangordnung, die im gesellschaftlichen und erst recht im politischen Leben eine so große Rolle spielt, hat Jesus auch noch einmal in einer anderen Szene ähnlich beantwortet. Er stellte ein Kind in die Mitte seiner Anhängerschaft und sagte: *Der Kleinste unter euch allen ist der Größte (Wichtigste)*.⁵⁴

Und weiter: „*Wer das Reich Gottes annimmt, wie ein Kind, der wird es erlangen.*“

⁴⁹ Mat 16, 18, vgl. auch Joh 1, 42.

⁵⁰ Vgl. dazu Rosa Luxemburgs Schrift von 1905: Sozialismus und Kirche.

⁵¹ Im Ansatz wird dieser Gesichtspunkt der Mitbeteiligung in dem Satz Jesu zum Ausdruck gebracht: „Ich bestimme euch (die Jünger), wie mich mein Vater bestimmt hat zur Königsherrschaft, dass ihr essen und trinken werdet an meinem Tisch in meiner Königsherrschaft. Und ihr werdet sitzen auf Thronen, richtend die zwölf Stämme Israels.“ (Luk 22, 29f)

⁵² Das scheint mir auch ein Grundgedanke bei Gramsci zu sein, der vom „funktionalen Intellektuellen“ sprach.

⁵³ Math.23,11; Luk 9,48. Eine ausführliche Exegese zum Lukastext in „Wohin sollen wir gehen?“, S. 123 ff.

Vgl. auch Luk 33, 24ff par: „Wer bei euch der Erste sein möchte, der muß euer Knecht sein.“

Wie schwer es schon den Aposteln gefallen ist, diese Empfehlung Jesu in ihren eigenen Reihen zu realisieren, zeigt Lukas bereits im Anfang seiner Apostelgeschichte, 6,1-5: Die Apostel befanden, ihr Tischdienst bei den Mahlzeiten der armen Witwen bei den Gemeindeversammlungen sei nicht so wichtig wie ihre geistlichen Aufgaben. Für diese niedrigen Dienste ließen sie eigens Diakone wählen. Damit war wieder eine Hierarchie in der christlichen Gemeinde konstituiert und ist es – in den meisten Fällen - geblieben.

⁵⁴ Mat 18,2ff; 23, 111; Luk 9, 45ff; 14, 11; 18,14.

D.h. in meinen Augen: Wer die bessere Zukunft - das „Reich der Himmel“ - erstrebt, bringt sie nur näher, wenn er/sie ganz naiv darauf vertraut, dass diese Zukunft auch tatsächlich kommen wird.

Ich mache hier eine Zäsur. Nach dem, was ich bisher vorgetragen habe, kommt ja leicht der Verdacht hoch: Was die Bibel da erzählt, sind doch irgendwie Hirngespinnste. Sie sind so meilenweit von der Realität entfernt, dass man sie für die politische Praxis überhaupt nicht gebrauchen kann. Müsste man nicht - wie Helmut Schmidt einmal gesagt haben soll - raten: „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen.“ In der Politik, diesem unübersehbaren Terrain, ist Pragmatismus angesagt, die kleinen, möglichen Schritte auf sichtweite. Wozu sollten Utopien gut sein?

Diese Frage möchte ich an Sie weitergeben. Welchen Sinn sollte es haben, in der Politik unerreichbar scheinende Ziele zu formulieren und Forderungen an das menschliche Verhalten zu richten, die eigentlich nicht zu erfüllen sind?

Diskussion

[Meine Antworten hießen:

1 Ohne Utopien würden wir in unserer Entwicklung stehen bleiben. Wir würden uns mehr oder weniger damit begnügen, dass alles so bleibt wie es ist. Aber es liegt im Wesen des Menschen selbst begründet, dass er über sich hinauswachsen will und kann.⁵⁵ Biblisch ausgedrückt wird das im Schöpfungsbericht mit dem Satz: „*Gott schuf den Menschen als sein Abbild, zu seinem Abbild schuf er ihn.*“ (1. Mose 1, 26f: 5,1). Oder – um mit der Bergpredigt im Matthäus-Evangelium zu reden: „*Ihr sollt/könnt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.*“ (Mat 5, 48).

2. Wir machen Erfahrungen, dass unerreichbar Scheinendes zumindest ansatzweise durchaus realisierbar ist. (geschichtlich: Die weitgehende Abschaffung der Sklaverei; die Überwindung des Absolutismus in weiten Teilen der Welt. jüngst: der Fall der Mauer.)

3. Aus der Aufforderung Jesu in der Bergpredigt (Mat 6, 33): „*Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes, so wird euch alles andere zufallen*“ lässt sich auch die Überzeugung ablesen: Wer auf dieses utopische Ziel - das Reich der Himmel – praktisch hinarbeitet, der/die handelt auch für die Jetztzeit ökonomisch vernünftig. Denn er/ sie setzt die richtigen Maßstäbe und ein Vorbild für den gerechten Umgang mit den Gütern und Möglichkeiten. Gemeinwohl anzustreben ist Aufgabe von Politik, - nicht das höchst-

⁵⁵ Hier könnte man die Zeilen von Rainer Maria Rilke zitieren:

„*Du hast dich so unendlich groß begonnen
An jenem Tage, da du uns begannst,
und wir sind so gereift in deinen Sonnen,
so breit geworden und so tief gepflanzt,
dass du in Menschen, Engeln und Madonnen
dich ruhend jetzt vollenden kannst.*“ (aus Stundenbuch, Erstes Buch, 1899)

Auch an den marxistischen Denker Ernst Bloch wäre zu erinnern und an seine Ausführungen zur Utopie. Theologisch habe ich in diesem Zusammenhang sehr viel gelernt aus dem 3. Band der Dogmatik von Friedrich-Wilhelm Marquardt, „Eia, wärn wir da – eine theologische Utopie“, 1997.

mögliche Privatwohl.

IV:

Ich komme jetzt auf praktikablere Strategien zu sprechen, die wir aus den biblischen Schriften lernen können:

Eine Alternativbewegung, die auch auf die biblische Überlieferung Bezug nimmt, sollte ihre Zielpunkte in knapper, verständlicher Ausdrucksweise formulieren.

Auf welche Schritte kommt es an?

a) Die in meinen Augen zentrale Botschaft Jesu lautete: **Teilt!** Sie wird bei Lukas in verschiedenen Variationen dargestellt.

Bei seinem Abschiedsmahl mit seinen Anhängern formuliert er - so wieder nur bei Lukas - als sein hauptsächliches Vermächtnis an sie - und das in kürzester Form:: „**Teilt den Becher!**“⁵⁶

D.h.: Alles Gute, was zum Leben gehört, - letztlich auch das eigene Leben, - teilt untereinander, behaltet es nicht für euch⁵⁷.

Schon früh wird dieses Thema in den Evangelien intoniert. In den Schilderungen von der wundersamen Vermehrung des Brotes (fälschlich genannt „Die Speisung der 5000“) gab Jesus der hungernden Volksmenge ein Vorbild, indem er mit dem Teilen der wenigen Lebensmittel seiner Gruppe begann. Daraufhin teilte auch die Volksmenge untereinander (wörtlich: „*sie ließen übrig*“, nicht: es blieb übrig), und der Erzähler stellt fest: Sie wurden alle satt.⁵⁸

Als wesentlichen Grund für die Ausstrahlungskraft der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem nennt Lukas später in seiner Apostelgeschichte den Umstand: „**Sie hatten alles gemeinsam.**“⁵⁹

b) Eine weitere, strategisch wichtige Aufforderung Jesu lautete: **Werdet Lehrer** einer neuen Gesellschaft, **des nahenden Gottesreiches**. Besonders drastisch und auf eine didaktisch außergewöhnliche Art beschreibt das Lukas in der Geschichte vom großen Fischfang, der eigentlich eine Katastrophe schildert.⁶⁰ Auf Grund der Überfülle der gefangenen Fische zerreißen die Netze und die Boote sinken (so der wortgenaue Text an dieser Stelle). Hier scheint mir prophetisch vorausgesehen ein zentrales Problem, das erst im entwickelten Kapitalismus langsam erkannt worden ist: das ökonomische und ökologische Problem der Überproduktion. Daran haben sich Petrus und die anderen Fischer hingebungsvoll beteiligt. Warum sonst ruft Petrus nach diesem Desaster aus: „*Ich bin eine sündiger Mensch/Mann*“? Was hat er falsch gemacht? Jesus hat ihn und seine mitbeteiligten Berufsgenossen durch diesen gewaltigen Fischfang ahnen lassen, wohin ihre Tätigkeit letztendlich führt: In eine globale Katastrophe. Petrus begreift: Seine gesamte Lebenseinstellung ist verkehrt, kurzsichtig, ruinös. Erschüttert⁶¹ erkennt er: Es geht letzten Endes um etwas anderes als um den (scheinbaren) Erfolg im Beruf als Produzent. Eine völlige Umkehr ist nötig, eine gänzlich

⁵⁶ Luk 22, 17. (Diese Version des Abendmahls- Berichtes findet sich nur bei Lukas und ist nur von einigen Handschriften bezeugt. Näheres dazu in: „Wohin sollen wir gehen?“, S.119 f.)

⁵⁷ Mat 10, 39; 16,25, par.

⁵⁸ Luk 9, 11-17 par. Auch diese Erzählung hat im Tenach seine Vorgeschichte: 2. Kön 4, 42-44. (Der Prophet Elisa gibt 100 Männern von seinem wenigen Essen ab. „Und sie ließen übrig“.)

⁵⁹ Apg 2, 44; 4, 33.

⁶⁰ Luk 5, 1-11. Dazu „Wohin sollen wir gehen?“, S. 79 ff.

⁶¹ Psychologen haben herausgefunden: Dauerhafte Verhaltens- und Bewusstseins- Änderungen kommen nicht durch Anhäufung von Wissen zustande, sondern durch emotionale Erschütterungen, durch existentielle Erfahrungen (oder durch Angst vor großen Gefahren oder aus Erwartungen auf großen Gewinn.)

andere Ausrichtung des Lebens. Diese ganz andere Ausrichtung sieht Petrus in Jesus verwirklicht. Fortan wird er sie selber vorleben und ausrufen. Das wird sein Beruf.

c) Strategisch bedeutsam scheint mir auch die Art und Weise, wie die Inhalte der angestrebten Gesellschaftsalternativen sprachlich zum Ausdruck gebracht werden.

Wie sollte man öffentlich reden?

Dazu kann man bei Jesus viel lernen,

Typisch für ihn ist seine Rede in Gleichnissen.⁶² Er wählte Vorgänge aus dem Alltagsleben, aus Natur und Geschichte, um an ihnen etwas Wichtiges, oft Verborgenes zu verdeutlichen. Diese Redeweise war wegen ihrer Anschaulichkeit für jedermann/frau gut verständlich. Bedeutende Inhalte in Geschichten verpackt kann man zudem länger behalten und besser rekapitulieren.⁶³

Zugleich verdeckten seine Gleichnisse gelegentlich auch bestimmte Dinge und machten sie absichtlich mehrdeutig. Dieses Redeverfahren erklärt sich daraus, dass die Kritik, die in politisch gemeinten Gleichnissen zur Sprache gebracht wurden, für die Redner unter Besatzungs-Verhältnissen gefährlich war.⁶⁴

In denselben Zusammenhang gehört die Gleichnisrede Jesu über die mörderischen Winzer im Weinberg.⁶⁵ (Nach Lukas geht es hier um die Steuerfrage). Trotz der verdeckenden, symbolischen Sprache, die Jesus hier verwendete, *verstanden seine Gegner, dass er von ihnen redete*.

d) Außer der volkstümlichen, bildhaften Sprache, die Verborgenes aufdeckt, ist strategisch bedeutsam, dass Jesus **Eindeutigkeit und Klarheit der Rede** fordert:

„Eure Rede sei: Ja, ja, oder nein, nein. Was darüber ist, ist vom Übel.“⁶⁶

Die übliche Redensart, die in politischen Auseinandersetzungen heutzutage gerne gebraucht wird, heißt: „Das ist alles sehr kompliziert. Man muß differenzieren.“ So sehr das für weniger wichtige Facetten eines Problems auch zutrifft, so sehr verdeckt, verschleiert solche Redensart zunächst einmal die Knackpunkte. Die Grundentscheidung, die getroffen werden muß, bedarf eindeutiger Rede - um Orientierung für die Betroffenen zu schaffen.

e) Und: **Die öffentliche Rede muß mit der persönlichen Praxis des Redenden übereinstimmen.**⁶⁷ Wo das nicht der Fall ist, geht jede Glaubwürdigkeit des Redners

⁶² Sie ist sehr jüdisch. Vgl dazu: David Flusser, Die rabbinischen Gleichnisse und der Gleichniserzähler Jesus, 1981,

⁶³ Ein schönes Beispiel von heutzutage sehe ich in der anschaulichen Erklärung von Harald Bender, warum beim „Kredit“ kein Geld verliehen wird: „Stellen wir uns die einfache Situation vor, wir ließen beim Händler um die Ecke anschreiben. Wir ,kaufen (bzw. tauschen) die Ware, die wir bekommen und mitnehmen, gegen ein Papier, auf dem unser Zahlungsverprechen notiert wird. Der Händler hat uns ‚Kredit‘ gegeben, ohne dafür Geld ausgezahlt zu haben.“ (in: „Kapitalismus und dann?“, S. 83).

⁶⁴ Ich würde diese Literatur „Samisdat-Literatur“, Untergrund-Literatur nennen. Man muß so reden, dass die Eingeweihten sehr wohl verstehen, was gemeint ist, Außenstehende aber (damals etwa römische Soldaten) sich keinen Reim darauf machen können. Eine typische Redeszene in dieser Hinsicht ist die berühmte Frage an Jesus. „Ist es uns erlaubt, dem Kaiser Tribut zu geben?“ Und die sybilinisch scheinende Antwort Jesu darauf: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, Gott aber, was Gottes ist.“ (Luk 20, 9-26). Das ist kein geschicktes Ausweichen auf die Fangfrage der Spitzel, sondern eine Mahnung an die gottesfürchtigen Juden in Bezug auf das erste Gebot (vgl. dazu meine Auslegung in „Wohin sollen wir gehen“; S. 177 ff) - nach dem Motto: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“⁶⁴

⁶⁵ Luk 20,9-19.

⁶⁶ Mat. 5, 37; vgl. auch Jak 5,12.

⁶⁷ Vgl. dazu Mat 23, 2 ff.

verloren. (vgl. dazu oben S. 4). Auf die Dauer lassen sich Zuhörer an diesem Punkt - meist schon intuitiv - nicht täuschen (heutzutage aber auch deshalb, weil Journalisten persönliche Unglaublichkeiten politischer Redner meist früher oder später aufdecken.)

f)

Strategisch wichtige Hinweise erhalten wir in den Evangelien auch zur **Gewaltfrage** bezüglich der Durchsetzung einer neuen Gesellschaftsordnung. Gewaltlosigkeit scheint mir ein Kern in der von Jesus empfohlenen und praktizierten Strategie zu sein. Bekannt ist sein Wort an Petrus bei seiner Verhaftung: **Las stecken!** „*Wer das Schwert nimmt, der wird durch das Schwert umkommen.*“⁶⁸ Das wird i.d.R. als der Grundspruch des christlichen Pazifismus angesehen. Als ein Kernsatz der Botschaft Jesu gilt auch sein Ausruf in der Bergpredigt: „Selig sind die Friedfertigen /Friedensstifter (pacefici; ειρηνοποιοι)!“⁶⁹

Doch diese Linie ist in den Evangelien nicht durchgängig. Die anderen Evangelien überliefern diese Worte gar nicht. Und bei Lukas (der in dem Zusammenhang selten zitiert wird) lesen wir sogar den Ausspruch Jesu vor seiner Verhaftung an seine Jünger: „*Wer ein Obergewand hat, verkaufe es und kaufe ein Schwert/ Dolch.*“⁷⁰ Zwar schränkt der lukanische Jesus diese Anweisung sogleich ein, nachdem ihm die Jünger gesagt haben: „Hier sind zwei Schwerter“.⁷¹ (Sie waren also z.T. schon bewaffnet). Darauf antwortete er: „*Lasst ab´. Es ist genug.*“⁷²

Als dann einer der Begleiter Jesu⁷³ dennoch mit seinem Schwert eingreift und einem Mann aus dem Verhaftungskommando das linke Ohr abhaut, tut der lukanische Jesus etwas Überraschendes. Er tadelt den Hau-drauf keineswegs, aber *er heilt das Ohr des verletzten Mannes (Mat 22,51)*. Das halte ich für einen Hinweis auf eine im Ansatz subversive Strategie Jesu. Er praktiziert in dieser Gewaltszene eine die Herrschenden zersetzende Alternative. Diesem Sklaven, der zum militärischen Einsatz gewiss von seinen Vorgesetzten befohlen worden und nicht unbedingt freiwillig gegangen war, leistet Jesus Hilfe. Damit zeigt er: Christen haben gegenüber kleinen Leuten nun schon gar nicht gewalttätig aufzutreten, sondern in ihnen eher bemitleidenswerte Verführte der Mächtigen zu sehen und nicht Feinde. So untergräbt er ansatzweise das Machtgefüge der herrschenden Eliten. Ich nenne die bei Lukas im „Schwertwort“ geschilderte Devise: Bewaffneten Pazifismus, die sowohl zelotische wie pazifistische Strömungen in seinen Gemeinden aufnehmen und versöhnen will.⁷⁴

V.

Ich komme jetzt auf Textbeobachtungen aus dem Tenach zu sprechen.

Das erste, was ich nennen will, hat - wie eben geschildert - etwas mit der Gewaltfrage zu tun. Dazu gehört für mich die Schilderung der Eroberung von **Jericho**⁷⁵: Die Israeliten umzogen die befestigte und ihnen widerstehende Stadt siebenmal. Die Priester stießen dabei in die

⁶⁸ Mt 26, 52.

⁶⁹ Mat 5, 9. Bei Lukas fehlt diese Seligpreisung.

⁷⁰ Luk 22, 35-38.

⁷¹ Dieses Wort korrespondiert in meinen Augen mit der (nur bei Lukas vorkommenden) Erwähnung, dass es unter den Anhängern Jesu auch mindestens einen Zeloten gab, vgl. dazu Anm. 13.

⁷² Zum Ganzen vgl. meine Exegese zum Schwertwort in: „Wohin sollen wir gehen“?, S. 191 ff.

⁷³ Beim Evangelisten Johannes wird dieser Schwerthieb dem Petrus zugeschrieben (Joh 18,10).

⁷⁴ Zum Ganzen: „Wohin sollen wir gehen?“, Exegese zum „Schwertwort“, Luk 22,35-38, S. 191 ff.

⁷⁵ Vgl. Josua 6.

Posaune (Widderhorn), und die Krieger stimmten einen lautstarken Gesang an. Da fielen die Mauern der Stadt.

So kriegerisch und gewalttätig ansonsten die Schilderungen im Buch Josua auch sind, so scheint mir, dass in dieser speziellen Erzählung eine bemerkenswerte Andeutung aufblitzt.

Auch eine gewaltlose Kulturaktion kann Mauern zum Einsturz bringen. Das mag etwas überzogen klingen. Aber ich nehme diese Geschichte als einen frühen Hinweis darauf, dass Kulturhandlungen bei der Überwindung von martialischen, politischen Verhältnissen eine nicht geringe Rolle spielen können. Um ein aktuelles Beispiel zu nennen: Dem Überklettern der Berliner Mauer gingen Massenproteste und schließlich Reden von Schriftstellern/innen, Schauspielern, Pfarrern voraus, die in ihrem Protest ausdrücklich und erfolgreich den Verzicht auf Gewalt forderten.⁷⁶

Die Folgerung, die ich daraus ziehe, heißt: In die Strategie zur Überwindung eines abgewirtschafteten Systems sollten Aktionen aus der kulturellen Produktion einbezogen werden, Musik, Theater, Tanz, Literatur, Malerei, bildende Kunst Film, Kabarett u.a.m. Mit diesen Ausdrucksformen wird die emotionale Seite der Menschen angesprochen, die oft wirkungsvoller sein kann, als rationales Argumentieren.

In den Zusammenhang mit der Gewaltfrage gehört m.E. auch die Geschichte von David und Goliath⁷⁷. Da wird der waffenstarrende Krieger lächerlich gemacht. Im Nachhinein geschieht das auch beim Propheten Jesaja, der über Ross und Reiter der Ägypter spottet, die die fliehenden Israeliten verfolgten.⁷⁸

Als Vision für die Endzeit bzw. für die Gottesherrschaft wird im Tenach wiederholt die Überwindung des Krieges beschrieben, am bekanntesten beim Propheten Micha: *„Da werden sie (die Völker) ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzenspitzen zu Winzermessern.“*⁷⁹

Ein wichtiges Mittel für die Durchsetzung der gesellschaftlichen Alternative ist die **Erinnerungskultur**. Israel feiert seinen Auszug aus der Knechtschaft Ägyptens als das wichtigste Wendeereignis seiner Geschichte im **Passahfest**⁸⁰ mit einem umfangreichen Ritual. Die Befreiung von syrischer Herrschaft feiern die Juden im **Purimfest** mit der Verlesung des Buches Esther.⁸¹

Die Christen feiern den Märtyrertod Jesu als Wendepunkt der Menschheitsgeschichte am **Karfreitag**. Jeder Gottesdienst mit Abendmahl bzw. Eucharistie ist eine Erinnerung an dieses Ereignis und an die Überlieferung von der Auferstehung Jesu.

Schließlich zähle ich zu den strategischen Methoden auch **Ermutigungen durch enthusiastische Schilderung von Gelungenem**. Dazu gehören bereits im Tenach die vielen Heilungsgeschichten von Propheten, Rettungstaten und Erfolge in der Politik⁸².

⁷⁶ Dazu die Leseempfehlung: Markus Weingardt, Religion, Macht, Frieden, 2007. Dazu das Interview mit dem Autor in Publik-Forum, Nr. 19/2012, S. 41.

⁷⁷ 1. Sam 17, 4ff.

⁷⁸ Jes 31,3; vgl. auch Ps 20,8; 33,17; 147,10.

⁷⁹ Micha 4, 3; so auch Jes2, 4.

⁸⁰ Vgl. 2. Mose 12; 3. Mose 20; 2. Kön 23.

⁸¹ Vgl. das Buch Esther.

⁸² Z.B. das Geschick des Joseph als „Wirtschaftsminister“ des Pharaos (1. Mose 47). [in unsern Augen heute erscheint seine Politik jedoch eher als Beispiel für grandiose Akkumulation von Land- und Viehbesitz und daraus folgender Versklavung von Menschen.]

Beispiele dafür bieten bekanntlich auch die Schriften des Neuen Testaments mit ihren vielfachen Erzählungen von Heilungswundern, von der Stillung des Sturms⁸³; vom erfolgreichen Widerspruch einiger Apostel vor dem jüdischen Gericht⁸⁴ u.a.m.

Weitere strategische Lernbeispiele aus dem Tenach sind für mich, - und ich nenne sie hier nur stichwortartig:

- Wertvorstellungen bündeln (Zehn Gebote)⁸⁵;
 - Credo formulieren (Schema Jisrael⁸⁶)
und Erinnerungsriten dafür schaffen.
 - Vor den Leuten sagen/bekennen, wer einen gesandt / motiviert hat (⁸⁷).
 - In Volksversammlungen für die angestrebten Ziele Bestätigung suchen („Bundesschluß“ in Sichem⁸⁸).
 - Ausnutzen, dass Naturkatastrophen unterdrückende Herrschaft unterminieren können (Die Zehn Plagen in Ägypten⁸⁹.)
- In Liedern Hoffnung und Sieg besingen (Moses Lied⁹⁰ Mirjams Lied⁹¹, Hannas Lied⁹²).

Zum Schluss will ich noch an einen Text aus dem Lukas-Evangelium erinnern, - an die sogen. **Versuchungsgeschichte**. In ihr sehe ich etwas grundsätzlich davon zum Ausdruck gebracht, wo die Gefahren /Versuchungen liegen bei dem Wunsch politisch handelnder Personen, Hegemonie über die Massen zu erlangen.

Dieser Evangelist (und nur er) erzählt: Vor seinem öffentlichen Auftreten wird Jesus vom Satan versucht mit drei Möglichkeiten, die Menschen für sich zu gewinnen, nämlich
1. auf spektakuläre Weise das Hungerproblem lösen (mach aus Steinen Brot);

⁸³ Mat 8, 22-27, vgl. Luk 8, 22-25, par.

⁸⁴ Apg 5, 17-42. Diesen Text habe ich ausgelegt in: „Exegetische Studien zum Werk des Lukas“, 2001, S. 252 ff.

⁸⁵ 2. Mose 20, 1-17. Zu unterschiedlichen Zeiten formulierten die Überlieferer unterschiedliche Gebotsreihen.

⁸⁶ 5. Mose 4, 1 ff. Dieser Text beginnt mit den hebräischen Worten „Höre Israel“ = Schema Jisrael. Dieses Gebet ist das „Glaubensbekenntnis“ der Juden geworden. Aus 5. Mose 4, 1 ff. haben die Rabbinen die Sitte abgeleitet, diesen und 2. weitere, kurze Texte aus der Thora auf kleine Pergamentstreifen zu schreiben, diese in eine Kapsel zu verschließen und die Kapsel mit Bändern am Kopf und an den Armen zu befestigen. Das soll die Gläubigen - vor allem beim Gebet - an die Thora erinnern, die einzuhalten sie sich verpflichtet haben.

Den Text aus 5. Mose 4, 1 ff. nimmt Markus wörtlich auf in der Antwort Jesu auf die Frage: Was ist das oberste Gebot?

⁸⁷ Der zur Führung des Volkes aus der ägyptischen Knechtschaft berufene Moses fragt Gott: Wenn mich die Leute fragen, wer hat dich gesandt, was soll ich antworten? Wie ist dein Name? Und Gott sprach aus dem brennenden Dornbusch: Ich bin der Gott deiner Väter, Abraham, Isaak und Jakob. In meinem Namen sollst du dieses Volk führen. Dieser Name bedeutet: Ich bin, der ich bin (auch: ich bin mit dir). 2. Mose 3, 12 ff.) vgl. Mat 10, 32. „Der Name“ (hebräisch: haschem) ist auch eine Bezeichnung für Gott. Vgl. dazu das 3. Gebot: Du sollst den Namen deines Gottes nicht missbrauchen.

⁸⁸ 5. Mose 27.

⁸⁹ 2. Mose 7 ff.

⁹⁰ 2. Mose 15, 1 ff; 5. Mose 32.

⁹¹ 2. Mose 15, 20 f.

⁹² 1. Sam 2, 1-10. Den Gesang der Hanna nimmt die Mutter Jesu, Maria, auf in Luk 1, 46-55 (das sogen. „Magnificat“).

2. die Weltherrschaft zu erringen; indem man sich auf satanische Mittel einlässt (ihn anbetet);
3. mit einem riskanten Manöver sich als Übermensch zu präsentieren (spring von der Tempelzinne).

Alle drei Möglichkeiten weist Jesus zurück und macht klar:⁹³

1. „Nicht vom Brot allein wird der Mensch leben, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.“ Also: So wichtig es ist, für die Ernährung von Menschen zu sorgen, so wichtig ist es, den richtigen Weg dahin zu lehren.
2. Nur Gott gegenüber soll sich der Mensch bei seinem Tun vertrauensvoll hingeben, keiner anderen Macht gegenüber.
3. Verblüffende Kunststückchen sind keine Mittel, Menschen auf Dauer von etwas zu überzeugen.

Wollte man da kurz zusammenfassen, sie hieße die Strategie Jesu: In der Brotfrage: Miteinander teilen. In der Machtfrage: Auf Gewalt verzichten. In der Werbung für seine Ideen: Auf Mätzchen und Bluff verzichten.

Schlußbemerkung:

Manchem mag es kurios, vielleicht sogar unangebracht erscheinen, mit solch einem Blick – nämlich auf strategische Fragen - an biblische Texte heranzugehen. Es geht natürlich nicht um ein biblizistisches Umsetzen der Aufforderungen und Mahnungen Jesu auf heute im Verhältnis eins zu eins. Aber mir hat diese Untersuchung interessante Aufschlüsse darüber gegeben, worauf die christliche Linke bei der Propagierung ihrer gesellschaftlichen Alternativ-Entwürfe achten sollte, und mich selbst daran erinnert, woran ich arbeiten muß.

⁹³ Literatur: Das 3-bändige Werk des französischen Soziologen Gustav Le Bon, Psychologie der Massen, deutsch 1952. Tiefgründig die Reflexion von Dostojewski zur Versuchungsgeschichte in seiner Parabel „Der Großinquisitor“ im Roman „Die Brüder Karamasow.“